

Tiercharaktere [Schluss]

Autor(en): **Ziegler, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575783>

Nutzungsbedingungen

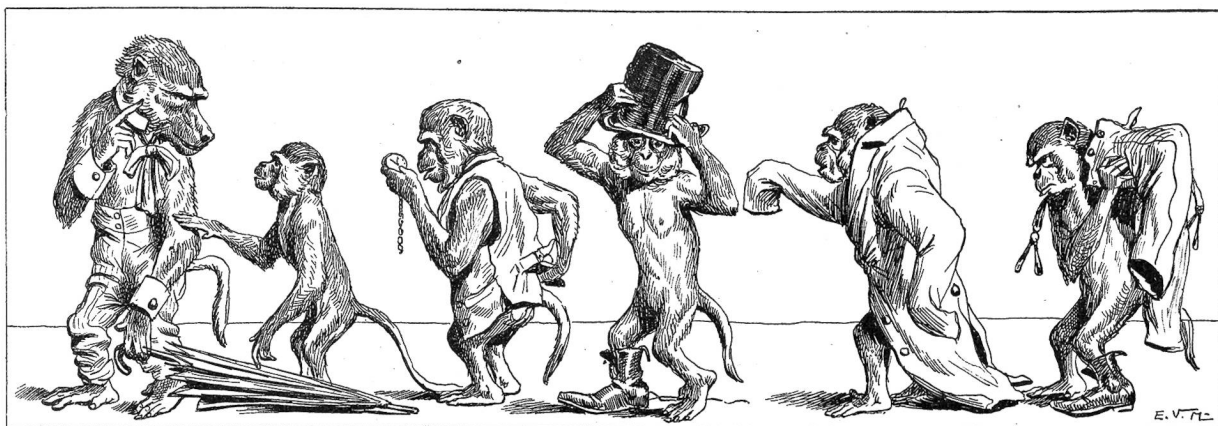
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SCHWELZ
12309

Kleider machen Leute. Kopfleiste von Evert van Nuyden.

Tiercharaktere.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Ein Hund von verblüffender Intelligenz war mein draht-haariger Foxterrier „Jocker“, ein Sohn des berühmten „Mhenania Jocker“. „Jocker“, dessen Leben schon kurz nach seiner Geburt nur an einem Faden hing, hatte leider eine Kanthippe, nein, eine Megäre — selbst dieses Prädikat ist noch kein erschöpfend bezeichnendes für ihr widernatürliches Laster — zur Mutter, ein Faktum, das umso mehr zu bedauern ist, als diese seinerzeit ihres prächtigen, typischen Exterieurs wegen für eine hohe Summe aus England importiert wurde. Die Wahrheit des Wortes, daß man „in der Wahl seiner Eltern vorsichtig sein soll“, hat wohl kein Hundegemüt auf der Welt schon in frühesten Jugend so bitter empfinden müssen als „Jocker“; denn, nachdem die vor ihm geborenen Brüder und Schwestern von der aller mütterlichen Gefühle baren Hündin gleich wieder verschlungen worden waren, sollte auch er „dran“, als zum Glück für ihn mein Bruder an die Wurfstifte trat und ihn rettete.

Die ersten Wochen seines Lebens verliefen für „Jocker“ nichts weniger als behaglich, wie er auch für uns zur reinen Plage ward. Ein Alleinsein mit seiner gefühllosen Mutter wäre ja sein sicherer Tod gewesen, und so konnte er der Wonne, „an treuer Mutterbrust zu ruhen“, nur dann teilhaftig werden, wenn irgend jemand am Wochenbett den „Schutzmann“ spielte. So ging es Tag für Tag, bis endlich „Klein Jocker“ allmählich anfang, auf eigenen Füßen zu stehen.

Wer seinen Hund nicht als ein in gewissen Zeitabschnitten freßendes und bellendes Haustier ansieht, sondern als seinen von Mutter Natur mit hohen intellektuellen Gaben ausgestatteten treuen Freund, dem ist die Beobachtung der geistigen Entwicklung seines vierbeinigen Hausgenossen ein edler Sport, und die Erweckung und Förderung dieser psychischen Anlagen wird ihm, je mehr er seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sieht, bei der Erziehung seines Hundes zur *condicio sine qua non*.

„Jocker“ zeigte schon in früher Jugend seine hohe Qualifikation für die Dressur und lernte alles spielend. Er hat nie einen Stoßschlag bekommen, da es stets genügte, bei etwaigen Ausschreitungen seines lebhaften Terriercharakters an sein „Ehrgefühl“ — ich finde schlechterdings keinen andern Ausdruck — zu appellieren. Es gab für ihn keine peinlichere Situation als die, eine Strafpredigt anhören zu müssen, wenn er „etwas ausgefressen“ hatte, und ich habe oft gewünscht, ein „Meister Sperling“ zu sein, um die verschiedenen Grade der Seelenstimmung mit einigen Strichen festhalten zu können, die sich, während er die „Bauke“ über sich ergehen ließ, auf seinem ausdrucksvollen, langen Gesicht wieder spiegelten. Ganz geknickt, in seines Nichts durchbohrendem Gefühl hörte er, auf einem Stuhl sitzend, hängenden Kopfes zu, markierte ab und zu ein künstliches Gähnen, blinzelte mit den Augen, kratzte sich, obwohl es ihn nirgends juckte, und warf dann aus seinen prächtigen dunkeln Augen solch unsagbar traurige Blicke gekränkter Unschuld auf die Anwesenden, daß es schwer ward,

ernst zu bleiben. Erstaunlich war die Art und Weise, wie er seine erlernten Künste aus eigener Initiative für seine jeweiligen Intentionen zur Anwendung brachte. So erbat er alles durch „Schönmachen“ ohne Kommando. Hatte er Durst, so ging er entweder in die Küche und setzte sich in bittender Stellung vor die Wasserleitung hin oder machte im Schlafzimmer vor dem Waschtisch „schön“. Wollte ihn gar niemand verstehen, so machte er sich zuerst der gerade im Zimmer anwesenden Person durch Anstoßen mit der Schnauze oder Auflegen seines Kopfes auf ihr Knie bemerklich, ging dann unter fortwährendem Umschauen nach dem Wassergefäße hin, machte dort „schön“ und „verwies“ auf diese Weise das Objekt seiner Wünsche wie ein nach Oberländer dressierter Gebrauchshund. Dieses „Bitte schön!“ wandte er auch als Präservativ gegen allzugroße Inanspruchnahme seiner Kunstfertigkeiten an. War er nämlich einer Sache müde, so bat er „schön“ machend, gleichsam: Nun laß genug sein des grausamen Spiels! — ohne jedoch jemals den Gehorsam zu versagen. Er war einer der elegantesten und leidenschaftlichsten Stockspringer, die ich je gesehen. Weitsprünge von drei bis vier Meter bei ein Meter Höhe machte er mit Leichtigkeit und sprang wie ein Akrobat, ohne zu ermüden, permanent vor- und rückwärts über den Stoß mit einer Ausdauer, deren eben nur die stählerne Muskulatur des Foxterriers fähig ist. Dies man nun gar noch, während er den Rückprung ausführte, jedesmal zwei bis drei Schritte vor, so steigerte sich sein Eifer derart, daß er nicht selten eine Strecke von fünf Metern überprang. Dabei streckte er stets die beiden Hinterläufe schlankweg nach hinten, was ungemein schneidig und elegant aussah und lebhaft an den Sprung eines flüchtigen Fehes erinnerte. Ebenso leicht und sicher absolvierte er den Hochsprung direkt vom Sitz aus. Eine riesige Passion hatte er für das Apportieren aus dem Wasser und tauchte sogar, wenn er den untergegangenen Gegenstand auf dem Grund liegen sah oder mit den tastenden Borderläufen fühlte, selbst im rasch dahinströmenden Gebirgsbach bis $\frac{1}{2}$ Meter tief. So kannte seine Freude keine Grenzen, wenn er beim Spaziergang merkte, daß ich den Weg zu dem hier in der Nähe liegenden Waldsee einschlug. Gewöhnlich bat er jenseits schon auf dem halben Weg um die Gewährung, vorauslaufen zu dürfen — ohne Erlaubnis hätte er es nie getan, — in gewaltigen Sprüngen rannte er dann fort und erwartete mich an der bewußten Stelle, zitternd vor Aufregung, bis endlich das „Apport!“ in hohem Bogen ins Wasser flog. In mächtigem Weitsprünge und mit sichtlich Freude setzte „Jocker“ ins nasse Element, schwamm wie ein Otter und apportierte den Stoß zc. mit großer Bravour und unter ungeteiltem Beifall des zuschauenden Publikums, so oft es verlangt wurde. Ebenso gerne ging er mit in den Kahn, sprang von da aus ins Wasser oder schwamm nebenher durch den ganzen See.

Es würde zu weit führen, hier alle die heitern Szenen, mit denen „Jocker“ uns oft Vergnügen und Kurzweil bereitet hat, an-

zuführen; nur einige seiner drolligsten Stücke seien noch erwähnt. Es dürfte gewiß nicht häufig zu sehen sein, daß ein dressierter Hund in seinem Repertoire auch das Kunststück: „Mach die Augen zu!“ aufzuweisen hat und auf Kommando ausführt, und dazu noch ein solcher wie der temperamentvolle Vollblut-Foxterrier. Auf ein recht schleppend und möglichst gähmend gesprochenes „Mach die Augen zu!“ fing „Jocker“ sofort an zu blinzeln — „Sandmännchen kommt geschlichen“ — und mit dem bekannten militärischen „hörbaren Ruck“ kam er dem Befehl nach.

Nicht weniger amüsant ist folgendes Stück, das er jedoch nur in der entsprechenden „melancholischen Stimmung“ zum besten gab. Szenerie: Regenwetter draußen, Langweile im Zimmer, keine Seele, die sich mit „Jocker“, der sein morosestes Gesicht schneidet, abgibt. Gähmend sitzt er in der Ecke am Ofen. Bedauern und Mitgefühl im Ton spricht nun die Hausfrau mit ihm, drückt zärtlich ihren Kopf auf den seinen und schimpft auf das schlechte Wetter, das das „arme Jockerle“ ins Haus bannt, erzählt ihm, wie schön es doch sein müßte, wenn jetzt draußen die Sonne schiene und er mit seinem Freund „Ami“ springen und „Apportl“ aus dem „Wasserchen“ holen könnte. Die Fragen, die der Hund dann schnitt, muß man wirklich gesehen haben. Allmählich fing er an in herzbrechendster Weise zu stöhnen, ein Ton immer jämmerlicher als der andere, bis die Aufführung zuletzt in einem sich in allen Tonarten bewegenden veritabeln Indianergeheul ihren Abschluß fand.

Natürlich war „Jocker“ in Folge seiner Vorzüge und drolligen Streiche sozusagen stadtbekannt.

Als leidenschaftlicher Verehrer von Gebäck aller Art waren ihm solche Leckerbissen die größte Bohnne, und er wandte oft seine ganze raffinierte Schlaubeit an, um dazu zu gelangen. So saß er einmal eine Viertelstunde lang, „schön bitte“ machend, vor einem Konditorladen auf der Kaiserstraße zum Gaudium der lieben Straßenjugend und der Passanten und äugte, sehnsüchtig blinzeln und lechzend, auf die darin ausgestellten Objekte seiner Wünsche, bis ihm eine Dame einen gefüllten Windbeutel kaufte, den er triumphierend heimbrachte. Da wir alle wußten, daß der Hund unter keinen Umständen, und war er noch so hungrig, naschte oder stahl, so war uns die Sache unbegreiflich, bis uns ein Bekannter, der zugehört, am andern Tag aufklärte.

Solch kleinere Episoden könnte ich noch eine ganze Reihe anführen, will mich aber nur noch auf die Schilderung folgender Tatsachen beschränken, die ebenfalls die Ueberlegungs- und Denkfähigkeit des Hundes ins hellste Licht setzen.

Der intimste Freund „Jockers“ war der ebenfalls sehr hübsche und drollige drabthaarige Pinscher „Ami“ eines Bekannten. „Ami“ stattete uns mehrere Male in der Woche seinen Besuch

ab. Er schien er mit seinem Herrn vor dem Hause, so genügte die kurze Bemerkung: „Ami kommt!“ um den Terrier in einen wahrhaft rührenden Freudentaumel zu versetzen. Ein Sprung aufs Fenster, eine einseitige Begrüßung auf Distanz, und dann gings heidi die Treppe hinunter, und die Umarmungen und gegenseitigen Liebtosungen more majorum wollten gar kein Ende nehmen. Es heißt gewiß nicht, das edle Wort „wahre Freundschaft“ profanieren, wenn ich es bei diesen beiden Tieren anwende.

Da beide Hunde früher, wenn sie beisammen waren, am liebsten fortwährend herumtollten, sprangen und apportieren wollten, so wurden sie beim Besuch eines Lokals stets angeleint. Was tut „Jocker“ eines Tags? Zuerst „schneidet“ er sich los und versucht dann durch Schmeicheln zc. den Pinscher mitzulocken. Kaum aber bemerkt er, daß dieser angebunden ist, so nimmt er auch diese Schnur zwischen die Zähne, einige kräftige Bisse, und fort stürmen sie. Was war es von seiten „Jockers“ anders als ein logischer Denk- und Ueberlegungsprozeß, der in dem Durchbeißen der Fessel des Pinschers gipfelte?

Eines Tages spielten „Jocker“ und „Seppel“, der Deckel eines Bruders, auf dem Korridor. Beiläufig fiel mir, daß „Seppel“ naschte. Durch die offene Tür meines Zimmers sehe ich dem Spiel zu und bemerke, wie der Deckel plötzlich mit hoher Nase in der anstößenden Küche verschwindet. Plötzlich ein Klirren, verbunden mit einem dumpfen Aufschlag, und sofort ertönt auch schon das diesmal geradezu entrüstete Bellen „Jockers“, der zu mir herein sprang und mich unter fortwährendem Bellen in die Küche führte. Hier fand ich die Bescherung. „Seppel“ hatte eine im offengebliebenen Küchenschrank stehende Kalbskeule samt dem Teller heruntergerissen und saß nun mit allen Anzeichen eines bösen Gewissens unterm Tisch, wohin er, da ihm die ganze Geschichte auf den Kopf geslogen war, sich voller Schreck geflüchtet hatte. „Jocker“ hatte, nachdem er der nach seinen Begriffen unerhörten Tat des Deckels zugehört, in richtiger Beurteilung der Sachlage mir sofort die Begebenheit gemeldet.

Wenn ich zuletzt noch beifüge, daß „Jocker“ ein in jeder Beziehung artiges, wohlgezogenes Tier war ohne jene ganz besonders den Terriers häufig anhaftenden Untugenden der Maul- und Unfolgsamkeit u. s. w., daß er ferner absolut folgsam auf Wort und Wink, peinlich rein, wachsam und ein exzellenter Begleiter war, der überallhin mitgenommen werden konnte, so ist er ein lebendiger Beweis dafür, bis zu welchem Grad der Vollkommenheit die intellektuellen Anlagen der Hunde durch eine vernünftige und liebevolle Erziehung herangebildet werden können und wie gerade sie unter allen Tieren vom Schöpfer mit den herrlichsten Geistesgaben ausgestattet und dazu berufen sind, im unmittelbaren und engsten Verkehr mit dem Menschen zu stehen.

A. Ziegler, St. Gallen.

Das Schybidenkmal in Escholzmatt.

Mit fünf Abbildungen.



Christian Schybis Geburtshaus in Escholzmatt im Entlebuch (vor kurzem erst abgebrochen).

Das Beispiel der Berner*) hat die Luzerner Bevölkerung angefeuert, auch ihren Helden aus dem großen Bauernkrieg ein Denkmal zu setzen. Am 26. Juli wurde es zu Escholzmatt im Entlebuch eingeweiht. Auf private Initiative hin waren zu diesem Zweck die nötigen Geldmittel gesammelt worden. Das Denkmal besteht aus einem mächtigen, 350 Zentner schweren Findling, der nach Escholzmatt transportiert und auf dem Gemeindeplatz aufgestellt wurde. Er ist geschmückt mit den in Erz gegossenen,

*) Vgl. den Aufsatz: „Zur Einweihung des Leuenbergenderdenkmals“ S. 325 ff.